

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 5 (1901)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Urgeschichte der Schweiz [Schluss]  
**Autor:** Heierli, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-576020>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Urgeschichte der Schweiz,

von Jakob Heierli, Dozent für Urgeschichte an der Universität und am Eidg. Polytechnikum in Zürich.

Zürich, Verlag von Albert Müller, 1901.

(Schluß).

**Dritter Hauptabschnitt: Die Bronzeperiode.** Dieses Kapitel wird wohl dem außerordentlichen Leiter als das fesselndste des ganzen Werkes erscheinen, indem die wichtigsten Fragen der prähistorischen Archäologie und in ihm die anziehenden Fragen über die Wiege der Bronzeverarbeitung, die Verbreitung derselben über ganz Europa, die Einflüsse der Kulturvölker des Orients auf die sogenannte Mittelmeerkultur, auf die Völker Mittel- und Nord-Europas, behandelt werden, nachdem zuerst die Frage der Reihenfolge der Zeitalter nach den Hauptmaterialien, der Gebrauchsgegenstände und Waffen, selbstverständlich in der jetzt wohl unbestrittenen Reihenfolge der Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit erledigt wird. Und gerade zur Klärung dieser Frage hat unser Vaterland ein entscheidendes Wort gesprochen, indem nirgends ungünstigere Kulturschichten untersucht werden konnten, als diejenigen der Pfahlbauten verschiedener Zeitalter in unsern Seen und Töpfern. Die von gewissen deutschen Archäologen, deren Stimmen übrigens jetzt verstummt sind, aufgestellte Behauptung, die Kenntnis des Eisens und dessen Bearbeitung sei älter als die der Bronze, wurde durch die sorgfältige Untersuchung und Durchforschung intakter Kulturschichten von Pfahlbauten verschiedenen Alters bestimmt widerlegt, indem aus den ältesten Ansiedlungen nur Stein, in späteren nur Stein und etwas Kupfer, in noch späteren Stationen, die schon eine weiter vorgeschrittene Technik in den Gebrauchsgegenständen, in der Bearbeitung des Holzes, in der Aufzucht von Haustieren, in der Töpferei und Weberei, kurz in ihrem ganzen Haushalt und Gebrauchsweise usw. aufweisen, von Metallen nur Bronze gehoben wurde. Erst in einigen der spätesten Bronzestationen dämmert das Eisen auf, zuerst noch sehr selten und nur zu dekorativen Zwecken der Bronze benutzt, und ganz zuletzt, nachdem der Gebrauch Pfahlbauten anzulegen, bei uns aufgegeben war, tritt das Eisen zuerst nur schwütern neben der Bronze auf, um später für Waffen vorzugsweise gebraucht, zuletzt allgemein verwendet zu werden. Der Einwurf, man habe das Eisen nicht gefunden, weil es durch den Rost zerstört sei, ist gerade für die Ergebnisse der Pfahlbautenuntersuchungen nicht stichhaltig, indem in den humosen Ablagerungen der sogenannten Kulturschicht unter Bedeckung von Sand und Wasser und Ausschluss atmosphärischer Luft sich bekanntlich das Eisen trefflich erhält; aber nicht nur das — auch keine Spur von Eisenrost deutete auf das Vorhandensein metallischen Eisens. Der Verfasser behandelt nun zuerst die Pfahlbauten der Bronzezeit, an denen unsere Seen so reich sind und einen ungeahnten Reichtum an Formen von Waffen und Schmuckstücken aufgewiesen haben; Objekte, die schon einen ausgesprochenen künstlerischen Formen Sinn verraten, eine stilvolle Ornamentik, die Zeugnis gibt von einem feinhabenden, wohlhabenden Volk, alles eher als sogenannte Wilde, die neben Jagd, Fischerei und Viehzucht auch den Metallguß betrieben und im Handels- und Tauschverkehr mit den umliegenden Völkern standen.

Wir wollen, als zu weit führend, dem Verfasser nicht folgen auf seinem hochinteressanten Gang durch eine eigentliche Gewerbeausstellung der Pfahlbauer der Bronzezeit; ein Blick in die Museen der Schweiz sagt mehr als hundert Seiten. Viel seltener, weil wohl schon größtenteils durch die Kultur zerstört, sind die Landansiedlungen aus der Bronzeperiode. Heierli beschreibt diese wichtigen Funde auf dem Ebersberg am Irchel, wo namentlich Eindrücke von Flechtwerk

in halbgebranntem Thon Auskunft geben über Form und Konstruktion der Hütten; wichtig sind auch die zahlreichen Überreste von Töpfen und Gefäßen, sowie Schalen aller Art mit reicher Ornamentik. Endlich glaubte man die Reste eines Töpfersofens gefunden zu haben. Ein ebendaselbst verziertes thönernes sogenanntes Mondhorn, wie solche in den Pfahlbaustationen nicht selten sind, deutet auf den Gestirnkultus hin, indem dasselbe, nur auf einer Seite verziert, wohl außen an einer Hütte als Wahrzeichen befestigt war. Ähnliche Anlagen fanden sich auch auf Aegerden am Netzberg. Auch Überreste alter Bronzegießereien mit Metallkumpen geschmolzener Bronze und zum Umgießen bestimmter Metallreste fanden sich an verschiedenen Orten, so in Wülflingen, Grenchen, Tschugg, Chällens usw., ebenso sind in der Schweiz sogenannte Depot oder Schatzfunde gemacht worden, d. h. größere Quantitäten von Bronzegegenständen bei einander liegend, oft unter Steinplatten verborgen oder im Moos versenkt, welche auf wandlernde Bronzehändler deuten, die ihre Habe in der Gefahr versteckt oder auf sonst eine Weise verlustig geworden sind.

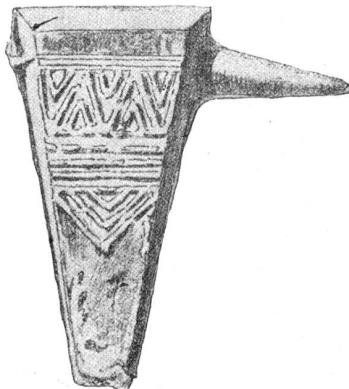
Der Verfasser gibt noch eine Übersicht der Gräberfunde in der Schweiz aus der Bronzezeit. Wir kennen aus der reinen Bronzezeit nach J. Heierli: 1. Kistengräber, d. h. quadratische Steinkisten aus rohen Steinplatten, wo ein oder mehrere Skelette mit Beigaben geborgen waren, ferner auch einzelne Flachgräber mit Skeletten, vorherrschend in der Westschweiz (Tolochenaz, St. Blaise, Auvernier, St. Prex, aber namentlich im Wallis: Sion, Savièze, Chandolin, Conthey, in Apenz usw.); Grabhügel mit Leichenbrand, wie am Ende der Steinzeit und Flachgräber, aber auch in letzteren mit Leichenbrand, vorherrschend in der Ostschweiz, z. B. Hard bei Weizach, Rickenbach (Grabhügel), Nels, Glattfelden, Eschheimthal bei Schaffhausen, Wangen an der Aare, Binningen, Höhliebe bei Belp (Brandgräber in flacher Erde, enthaltend

Urnen mit verbrannten Knochen).

Im Abschnitt: Die körperlichen Reste bronzezeitlicher Bewohner der Schweiz, charakterisiert der Verfasser die bronzezeitliche Bevölkerung folgendermaßen:

Aus der Steinzeit sind fast nur Kurzköpfe (Brachycephalen) erhalten, so aus den Stationen Schafis bei Neuveville, Auvernier (Steinstation), Mörigen (Steinberg) und Meilen. Gegen Ende der Steinzeit aber, in den sogenannten Kupferperiode erscheinen neben Brachycephalen auch Langköpfe (Dolichocephalen) (Binelz, Lüscherz, Gerolfingen, Latrigen, Suz, Werd bei Eschenz). In der Bronze-Zeit verschwinden die Brachycephalen fast ganz und es herrschen (siehe Tabelle) die Dolichocephalen. Fassen wir zusammen, so müssen wir sagen, daß aus der älteren Steinzeit ausschließlich brachycephale Schädel nachgewiesen werden; mit dem Auftreten des Metalls erscheinen meso- und dolichocephale Schädel, welch letztere in der Bronzeperiode herrschend werden.

In dem Abschnitt: Die Kultur der Bronzeperiode gibt der Verfasser ein vortreffliches Bild von der Entwicklung der Bronze in Mittel-Europa und speziell in unserem Vaterlande. Zuerst werden die Kleidung, der Schmuck, die Waffen, das Handwerkszeug unserer Vorfahren zur Bronzezeit geschildert, vervollständigt durch Funde aus nordischen Meeren (Kleidung), aus jenen werden dabei sowohl die Funde aus den reichen Pfahlbaustationen der Bronzezeit, als auch die gleich- oder annähernd gleichzeitigen Grabfunde berücksichtigt. Es werden die typischen für die Bronzezeit charakteristischen Formen der Waffen und



Amboss aus Wollishofen (Zürich).

Utensilien in trefflichen Abbildungen dem Laien vorgeführt und von hier an muß nun der Nichtfachmann sich an eine neuerdings geschaffene Nomenklatur gewisser Typen von Gegenständen gewöhnen, eine Nomenklatur, die dem Archäologen von Fach ebenso geläufig sein muß, wie dem Geologen die angenommene Bezeichnung einzelner Formationen, Stufen und Schichten der Erdkruste. Wir lernen die Ausdrücke kennen: Kreuzschwert, Langschwert, Lappenfeste, Leistenfeste, Löffelfeste, Dullenfeste, Mohnkopfnadel, Radnadel, Bogenfibel, Sanguifugafibel, gerippte Bogenfibel sc. sc., ferner Ausdrücke, die gewisse typische Formen von Gegenständen, namentlich Fibeln bezeichnen, die gewissen Abschnitten der langen Bronzeperiode angehören und für dieselbe ungefähr dieselbe Bedeutung haben wie etwa für den Geologen die Bezeichnung: Malm, Dogger und Lias innerhalb der Juraformation.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Abschnitte: Handel und Verkehr in der Stein- und Bronzeperiode und das Schlufkapitel: Die Bronze, Ursprung, Verbreitung und Alter derselben. Im ersten werden namentlich die Theorien erwähnt, die nach den ersten größeren und sich über ganz Europa verbreitenden Funden aus der Bronzeperiode aufgestellt wurden. Dabei spielt nun natürlich die während Jahrzehnten heftig besprochene und bestrittene Keltenfrage. An diese ethnologischen Fragen schließen sich diejenigen der ältesten historisch durch Schriftsteller der Griechen und Römer erwähnten Völkerverschiebungen, ferner die orientalischen Kulturstämme der Assyrer und Babylonier und dann Vorgänger der sumero-akkadiischen oder alarodischen Kultur an.

Wir erfahren dabei von uralten Handelsbeziehungen; wir lernen solche schon zur Steinzeit kennen in den Kunden importierten Feuersteins von der Nord- und Ostseeküste her, wir lernten die vielbesprochene, auch jetzt noch nicht klar gelegte sogenannte Nephritfrage kennen sc., nunmehr führt uns der Verfasser zu den Hypothesen über den Ursprung der Kupfergewinnung und die Verbreitung dieses Metalls am Ende der Steinzeit, dann aber und das ist die wichtigste und interessanteste Frage, die jetzt auch auf verschiedene Weise sich beantworten läßt: Die Beziehung der arischen Wanderung auf die Kultur der Pfahlbaubewohner zur Bronzezeit wird eingehend behandelt und kommt der Verfasser zu folgendem Schluß: Wir sehen, daß die

bekannten Thatsachen uns weder auf die arische Wanderung, noch auf temporäre Völkerzüge verweisen, um die Beziehungen der Pfahlbauer zu der Fremde zu erklären, sondern es waren eben Handelsbeziehungen. Handel und Wandel verbanden die Ansiedlungen unter sich und mit der Fremde.

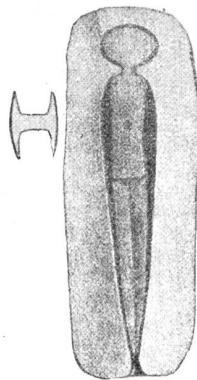
Im Zweiten werden zunächst die Legierungen behandelt, welche unter dem Namen Bronze zusammengesetzt werden. Wir lernen verschiedene Übergänge kennen; von den sehr zinnarmen bis zu den normalen schönen Bronzen der klassischen Zeit mit dem Mittelgehalt von 88—90% Kupfer und 10—12% Zinn.

Wo wurde die Bronze erfunden und von wo hat sie sich über Mitteleuropa verbreitet? Wir werden hier mit den vielen Hypothesen, sowie auch mit den wenigen schriftlichen Nachrichten der alten Schriftsteller bekannt; es wurden als Ur sprungsland genannt: Die britischen Inseln (als Heimat des Zinns), dann Italien,

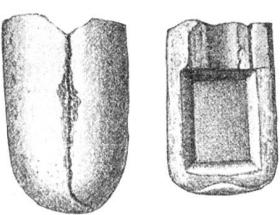
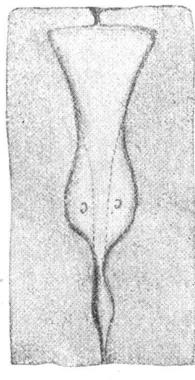
Aegypten, die Kaukasusländer und zuletzt Hochasien und Indien. In neuester Zeit hat namentlich Hoernes in seiner klassischen Urgeschichte hingewiesen auf Mesopotamien, auf die vorhaldäischen Sumero-Akkadier, auf das erzreiche Land der Tibeater (Tubal der Bibel) und die im Altertum als besondere Grztechniker berühmten Chalyber (Argonautenzug). Über die in andern Ländern aufgestellte Einteilung der Bronzezeit in verschiedene Stilperioden und deren für die verschiedenen Länder in verschiedener Zeit anzunehmender Anfang verbreitet sich der Verfasser, indem er namentlich des Lichten gedenkt, das durch die einzelnen Ausgrabungen von Mykenae, Thrinakria, auf Cypern sc. auf die vorgeschicht

liche Zeit der Mittelmeirländer geworfen worden ist und dessen Strahlen sich bis in unsere bronzezeitliche Kultur in zahlreichen Typen aufs deutlichste erkennen lassen. Heierli nimmt für unsere Gegend zwei Bronzeperioden an, eine „Ältere Bronzezeit“ und eine „Jüngere Bronzezeit“, die ältere zerfällt in die 1. Periode von zirka 1400—1250 v. Chr., in die 2. Periode von zirka 1250—1150 v. Chr.; die jüngere Bronzeperiode zerfällt in 1. Periode von zirka 1150—1000 v. Chr., in 2. Periode von zirka 1000—900 oder 850 v. Chr.

Der letzte Hauptabschnitt von „Heierlis Urgeschichte der Schweiz“ behandelt die Eisenzeit. Als Einleitung zu



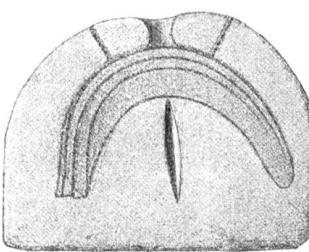
a. Gussform eines Querbeils aus Mörigen. b.



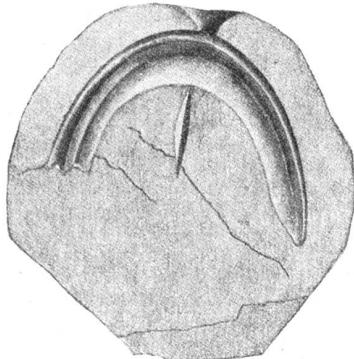
a. b. Gussform eines Bronzehammers aus Mörigen.

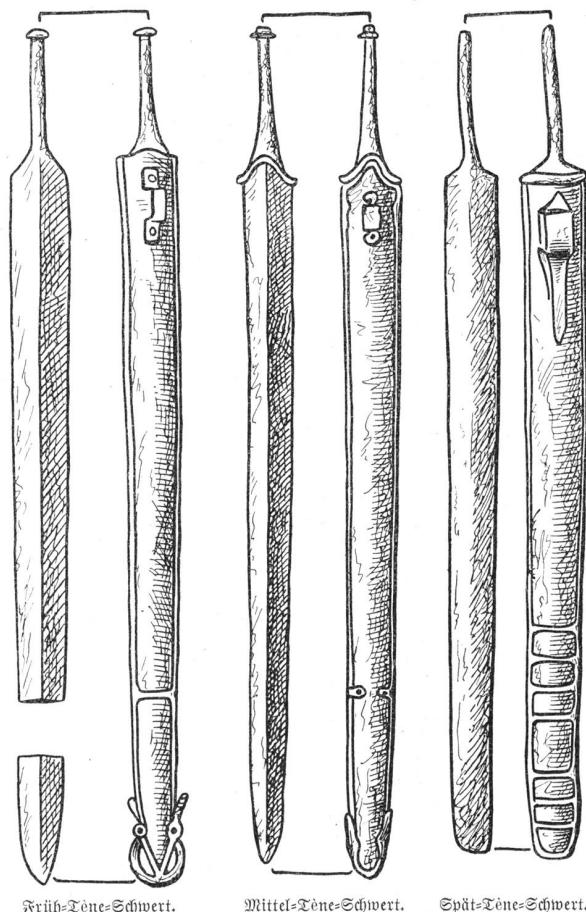


c. Gussform eines Bronzehammers aus Mörigen.



a. b. Gussform von Sicheln aus dem Pfahlbau Mörigen.

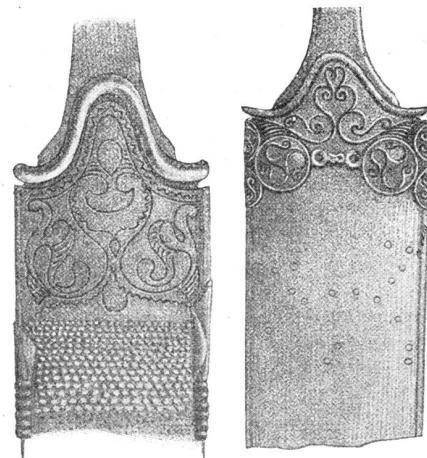




Früh-La Tène-Schwert.

Mittel-La Tène-Schwert.

Spät-La Tène-Schwert.



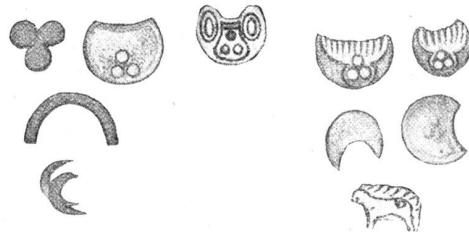
Schwert-Scheidestück aus La Tène.



Ornamentierte Schwertscheide aus La Tène.

Europa und bei allen Kulturvölkern Afiens der Metallurgie des Eisens diejenige der Bronze vorangegangen ist und diese Frage nach Olshausens grundlegenden Untersuchungen beantwortet. In Europa tritt das Eisen scheinbar zuerst in Griechenland auf, doch fand es sich in Mykenae nicht, ebenso wenig in Tiryns, jedoch war es zur Zeit der Abfassung der Homerischen Gedichte, also ums Jahr 1000 vor Chr. bekannt, wenn es auch noch nicht in ausgedehntem Maße benutzt wurde. Nach der Überlieferung haben die Griechen die Kunst der Eisenbearbeitung von den Chalybern gelernt. Diese wohnten in dem erz- und eisenreichen Land am Südostrand des Schwarzen Meeres. Im ersten Kapitel nun behandelt der Verfasser das erste Auftreten des Eisens in der Schweiz.

Wir haben oben gesehen, daß gegen das Ende der Bronzperiode, in der zweiten Bronzezeit, in einzelnen Stationen (so z. B. Mörligen) in Bronzegegenständen (z. B. Armspangen, Messergriffe) Einlagen von Eisen erscheinen in Form seiner Lamellen, die in frischem Zustand durch ihren hellen Glanz den Bronzegegenstand verzierten. Das neue Metall stammte gewiß zuerst aus der Fremde und gelangte durch Handel in unser Land. Nach und nach mehrten sich die eisernen Geräte und Waffen. Sie finden sich jedoch nicht in Pfahlbaustationen, sondern auf dem festen Land. Kein einziger Pfahlbau der Schweiz hat bis in die volle Eisenzeit hinein bestanden; später jedoch lernten unsere Vorfahren das Eisen selber bearbeiten und es hat namentlich Quiquerez den Nachweis geleistet, daß die Eisenerze des Jura schon in sehr früher, sogenannter keltischer Zeit, bergmännisch gewonnen und verarbeitet wurden, wozu sich die zu Tage tretenden trefflichen Bohnerze in vorzüglicher Weise eigneten. Quiquerez hat im Jura zahlreiche



Fabrikmarken auf Schwertern von La Tène.

diesem wichtigen Abschnitt gibt der Verfasser eine Übersicht der ältesten Eisenbearbeitung bei den Kulturvölkern des Abendlandes, wo sie viel weiter zurückreicht als in Mitteleuropa und den Ländern des Nordens. Es wurden ferner, um die Fundstücke aus dem Anfang der Eisenzeit und ihre Bearbeitung, gleichsam ihr Entstehen, zu erklären, in sehr erfreulicher Weise die primitive Eisenbearbeitung, die jetzt noch bei wilden und halbwilden Völkern im Schwange ist (z. B. Afrika, Borderindien etc.) zum Vergleich herangezogen. Auch wird die Frage eingehend erörtert, wie es kam, daß in

Spuren primitiver Schachtöfen zum Verschmelzen des Juraerzes, sowie Reste von geschmolzenem Eisen und Schlacken gefunden. Das Eisen wurde zum Transport als Handelsware in doppelt konisch geformte sogenannte Masseln gegossen und geschmiedet. Aus diesen Masseln wurden nun direkt durch Ausstreichen und Zerteilen Schwerter, Alexte, Lanzen spitzen u. s. w. verfertigt. Im zweiten Kapitel behandelt der Verfasser die eisenzeitlichen Ansiedelungen in der Schweiz, d. h. diejenigen Lokalitäten, wo größere Mengen von primitiven, vorrömischen Eisengegenständen bei einander, oder mit Überresten von Wohnungen (Wohngruben) und Gefäßscherben gefunden wurden. Es würde uns zu weit führen, hier näher in die ortsbeschreibenden charakterisierenden Details dieser Fundstücke einzugehen. Wir erwähnen hier nur die reichen Funde aus dem Letten (Limmatt bei Zürich), und den Eisenwaffen und sonstigen Geräten aller Art, die das Berner historische Museum den Baggerungen der Jura-Gewässer, sowie in den zahlreichen Eisenfunden (vorherrschend Waffen) von der Tiefenau bei Bern, anscheinend einem helvetischen Schlachtfeld), der Korrektion in der Zihl bei Nidau, Pont und Brügg verdankt und endlich die für einen ganzen Zeitabschnitt der Eisenzeit, der späteren oder zweiten Eisenzeit durch die dasselbst in großem Reichtum auftretenden charakteristischen Formen und eigenartige Ornamentik der Eisenwaffen und Geräte klassisch-typisch und namengebend gewordenen Station La Tène bei Epagnier am Neuenburgersee. Die Nieder-

lassung von La Tène, einer sandigen Landzunge zwischen einem alten Ausfluß der Bihl und dem Neuenburgersee, gibt sich aus dem Reichtum an Waffen aller Art, aber auch an andern Geräten verschiedensten Gebrauchs und der Seltenheit eigentlicher Schmucksachen nach den Untersuchungen von B. Groß und Emil Bouga, als eine befestigte, von Wasser umgebene, militärische Anlage der Gallier, insbesondere der Helvetier, als ein «oppidum helvète» zu erkennen. Diese Niederlassung hat, wie sich aus den Fundstücken ergibt, gedauert bis zu Cäsars Besiegung der Helvetier und ist zweifelsohne einer der Orte, welche (wie Zürich, Port etc.) im Auszuge zerstört wurden. In diesem Kapitel lernt nun der Leser die Nomenklatur für gewisse Typen von Gegenständen aus der Eisenzeit kennen. Wir müssen unterscheiden lernen aus der ältern Eisenzeit, der sogenannten Hallstattperiode: Fibeln z. B. vom Typus der Certoja-Schlangenhornfibel, aus etwas späterer Zeit lernen wir die sogenannte Paukenfibel kennen, sodann folgen die Früh-, Mittel-, Spät-La Tène-Fibel und ebenso folgte dem ältern (bronzenen) Hallstattschwert das spätere eiserne Hallstattschwert, letzteres das Früh-, Mittel- und Spät-La Tène-Schwert etc. In dem wichtigen Abschnitt: Die Gräber der Eisenzeit lernen wir vor allem die Kultur der älteren und ersten Eisenzeit kennen; sie trägt den Namen der Hallstattperiode, nach dem reichen Fundmaterial der mehrere Jahrhunderte andauernden Bestattungen in Brand- und Skelettgräbern am Hallstattberge benannt. So teilen wir die Eisenzeit von ihrem Anbeginn bis in die historische Zeit (Cäsar) in die Hallstattperiode und in die La Tène-Periode. Heierli sagt pag. 315: Die Bronzeperiode hat in der Schweiz ungefähr ein Jahrtausend gedauert und eine hohe Entwicklung erreicht. Unterdeutet war das Eisen bekannt geworden. In Aegypten wurde es etwa im XIV. v.christlichen Jahrhundert zuerst bekannt. In Griechenland hielt sich die Bronzezeit etwas länger, Italien, speziell der Norden des Landes, lernte das „männerbezwingernde“ Eisen ums Jahr 1000 kennen. Der Verfasser gibt nun eine eingehende Charakteristik des namentlich aus Hügelgräbern, aber auch aus Einzelfunden in unserem Lande wohl ausprägten Hallstattkultus. Wir finden in den Hallstattgräbern noch die Eisenwaffen, wie Hefte (sogenannte Palstäbe oder Beile) noch vielfach in der Form der Bronzezeit, so auch die spätern Hallstattschwerter. Was die Bronzen betrifft aus der Hallstattzeit, so ist der südeuropäische Einfluß noch deutlich erkennbar. Heierli sagt: „Die Beigaben der Hallstattgräber waren sehr zahlreich und bestanden aus den verschiedensten Materialien: Stein und Ton, Faserstoffe, Gold, Bronze und Eisen; Bernstein und Glas wurden verwendet. Besonderes Interesse erregen die zahlreichen Bronzegefäße mit ihren aus dem Süden wohl bekannten Formen und den mannigfachen Verzierungen, die zum Teil reich mit Gold geschmückten Waffen, der Bernstein schmuck, die Gürtelbleche von getriebener Arbeit u. s. w. Manche dieser Objekte stimmen mit Funden aus etruskischen und prototruskischen Gräbern überein.“ Der Verfasser beschreibt nun ausführlich die Hügelgräber der Schweiz, deren Konstruktion und Anlage, mit oder ohne Steinernen, Steinsetzung, reine Brandgräber u. s. w., und die in denselben gefundenen Spät-Hallstatt-Formen, so die Fibeln, gravirten Armschlaufen, Kurzschwerter oder Dolche, dann die Keramik der Hügelgräber, Aschenurnen, Schalen etc. Es folgen die Flachgräber oder Skelettgräber der südlichen Schweiz mit dem Beweis, daß was die Eisenzeit angeht, wir im Tessinthal und im Misox eine altitalische Kultur finden, während nordwärts der Alpen die echte Hallstattkultur vorliegt. Im Kanton Wallis ist es recht schwierig, Hallstatt- und La Tène-Funde zu unterscheiden, da sich die Kultur der Eisenzeit in diesem abgeschlossenen Gebirgslande in einer ganz eigenartigen Weise manifestiert. Der Verfasser widmet nun den eisenzeitlichen Gräbern des Kantons Wallis und ihren Beigaben von eigentümlichem Typus einen eigenen Abschnitt und stellt hier das in der Bronze eingestanzte doppelte Ringornament geradezu als typisches Walliserornament dar. Auch hier im Wallis finden wir südlische Formen, wie die sogenannte Golasekkafibel, die Certoja fibel etc.,

neben Früh-La Tène-Fibeln. Anschließend werden dann die reichen Funde der ennetbirgischen Gräberfelder aus der Umgebung von Arbedo (Castione, Molinazzo, Cerinaia) beschrieben, deren Brachstücke einen ganzen Raum im Landesmuseum füllen. Gleicher Zeit und mit denselben Formen der Grabbeilagen ausgestattet ist das Gräberfeld von Castaneda in Misox. Alle diese an Bronzespiralen, Gefäßen von Bronze und Ton, Schmuckperlen von Bernstein und Glas etc. überreich ausgestatteten Gräber sind roh gemauerte Platten- und Kistengräber aus der Hallstattperiode mit durchaus italischen Charakter, welche jedoch sich bis in die sogenannte La Tène-Periode erstreckt.

Unter den Hügelgräbern der Schweiz sind durch den Reichthum an daselbst gemachten Funden vor allem zu erwähnen die einem helvetischen Häuptling errichteten Grabhügel im Grossholz bei Ins, ausgegraben und beschrieben von Herrn G. v. Bonstetten unter dem Titel: *Les tombelles d'Anet!* Der größte Grabhügel enthält reichen Goldschmuck, die Überreste eines zweirädriegen Radwagens, Waffen und Schmuck aus Bronze und Eisen in Menge. Ein ähnliches Fürstengrab enthielt ein Tumulus bei Allenlützen (Kt. Bern) mit zwei Goldblechbelägen eines Gürtels und Diadems, reich verziert durch griechisch-gallische Ornamentik (Männer und Gierstab etc.). Aufallend ist endlich noch, daß in den Grabhügeln aus dem Ende der Hallstattperiode die Arminge aus Gagat, (Eginit oder Braunföhle) sehr häufig auftreten, während dieselben in den späteren Flachgräbern der La Tène-Periode nicht mehr erscheinen. Der schönste Beweis von Handelsbeziehungen zwischen den Selen (?) der Hallstattperiode in unserem Land und den Mittelmeerlandern ist die ohne allen Zweifel aus dem Orient importierte bronzenen Situla, verziert mit arkadisch gehaltenen Ornamenten in Bronze, die Erdenmutter, die Erhalterin alles Lebendigen, die Göttin Rhea oder Astarte mit ihren Tier-Attributen (Leoparden, Falken, Hasen) darstellend, aus dem Grabhügel bei Grächen (Kt. Bern).

Mit dem nächsten Abschnitt: Die La Tène-Gräber der schweizerischen Höhebene befinden wir uns in der typischen gallo-helvetischen Periode und finden in den reichen Beilagen dieser über das ganze schweizerische Plateau gelände zerstreuten Skelettgräber die Waffen und den Schmuck der Gallier, jenes kräftigen, hochkultivierten und zivilisierten Volkes West-Europas, das den Römern so viel zu schaffen gemacht.

Die Fundstücke aus dieser Zeit, wo nun mit einem Male die Leichenverbrennung der Erdbestattung Platz gemacht hat, tragen ein durchaus einheitliches Gepräge, einen einheitlichen, in schönen Formen und reichen Verzierungen sich offenbarenden Kunststil und eine hohe Technik in der Bearbeitung der Bronze, des Eisens und der Edelmetalle. Zugleich tritt nun auch in Form zahlreicher, schön verzieter Arminge das bunte Glas auf. Arminge, glatt oder fanniert, mit Zonenausguß oder Auflage von gelbem opalem Schmelz, von dunkelblauer (Rohblau) violetter, bräunlicher, hellgrüner, zartbläulicher und gelber Farbe und auch beinahe farblos, traten in den Gräbern häufig auf. Offenbar sind diese prächtigen Glaswaren von den Kulturländern des Mittelmeers, den Phöniziern in Massilia u. a. oder aus Aegypten eingeführt; wir finden zudem als charakteristisch in Frauengräbern die langen, schön gearbeiteten, bronzenen Ketten mit Gehängen, welche die gallischen Damen als Gürtelketten trugen, dann zahlreiche, reich verzierte bronzenen Arminge, das Heer der Bronze- und Eisenfibeln (in der Übergangszeit zur Hallstattperiode noch Certoja- und Paukenfibeln, dann Früh- und Mittel-La Tène-, Armbrust-Fibeln etc. bis zur römischen Provinzialfibel); ferner von Waffen das Früh- und Mittel-La Tène-Schwert aus Eisen, oft mit bronzer Scheide, Gürtelbeschläge, Arminge aus Blechbelägen und Bronzedraht, ebenso solche aus Silberdraht, Lanzenpitzen der schlanken La Tène-Form, Dribandbeschläge und endlich traten schon die Münzen verschiedener gallischer Stämme auf, so der Medauer, Sequaner, Allobroger und massiliotische, ferner Nachahmungen griechischer Münzen (sogenannte Philipp). Hier nun stoßen wir zum ersten Mal auf den historischen Namen des Helvetieführers Orgetorix (resp. Orcitrix). Die vorrömischen Funde und Bulchriften werden

(Schluß auf Seite 542.)

vom Verfasser in einem eigenen Abschnitt ausführlich behandelt. Das Gesamtbild des gallo-helvetischen Kultuslebens, welches sich sowohl aus den zahlreichen Gräberfunden aus Hügelgräbern und Erdbestattungen, aus den vielen Einzelfunden, namentlich aus dem gewaltigen Material, welches die Flüsse und Seen der Westschweiz geliefert haben, wo wir die Überreste verlassener helvetischer Besiedlungen, Schutzplätze und Handelsstationen (Magazine) und verlassene Wohnstätten finden, ergibt; hat der fleißige Verfasser in dem Kapitel zusammengefaßt: Die Kultur der Eisenzeit. Ist der Beginn der Hallstattperiode, angegesetzt um 700 v. Chr., so darf der Beginn der La Tène-Periode auf 400 bis 350 v. Chr. angegesetzt werden. In kurzer, bündiger und präziser Sprache wird das gesamte kulturgechichtliche Material der gesamten Eisenzeit von ihrem ersten Aufdämmern an bis zur historischen Zeit des Aufgehens unserer Altvorderen im römischen Weltreich zu einem Bilde verarbeitet, aus welchem sich die Veränderungen in den Gebräuchen, in der Bewaffnung, in den Besiedelungs-Verhältnissen, kurz im ganzen Leben und Weben des prähistorischen, sagen wir „Kelten“-volkes, angibt, ein Bild, wahr, weil auf zahlreichen, sicheren Einzelbeobachtungen und Vergleichungen beruhend, farbenreich, weil es uns Belege gibt für schon damals existierenden Handel und Wandel in unserem Lande, und fesselnd, weil es Kunde gibt vom steilen Fortschritt im langen Entwicklungsgang der Menschheit überhaupt. Was nun die Nationalität der Hallstattleute anbetrifft, läßt Heierli diese Frage als eine offene bestehen. Wir wissen nicht, ob die Hallstattleute Kelten oder Germanen, Illyrier oder Iberer u. s. w. waren. Auch die Leute der La Tène-Zeit in der Schweiz wären uns ethnologisch unbekannt, wenn nicht, wenigstens für die zu Ende gehende Eisenzeit, ein Strahl der Geschichte dieses

Gebiet der Forschung erhellt und uns zeigte, daß wir in den Helvetiern Glieder der großen Völkerfamilie der Kelten vor uns hätten, Stammesverwandte mit den Bewohnern des heutigen Frankreich, des alten Gallien. Man hat früher behauptet, die Grabhügelbauer der schweizerischen Eisenzeit seien Kelten gewesen. Es ist aber heute noch unmöglich, die Frage der Volkszugehörigkeit für jene Periode zu beantworten, vielleicht bringt uns die Zukunft in dieser Beziehung neue Aufschlüsse. Unter allen Umständen gehören solche Fragen nicht vor das Forum der Urgeschichte, sondern vor das der Geschichte. Mit dem Forum der Geschichte schließt nun auch die Urgeschichte der Schweiz ab im letzten Kapitel: Die frühesten historischen Nachrichten über die Schweiz. In diesem Abschnitt faßt der Verfasser in kurzen, gedrängten Zügen die zerstreuten Nachrichten über die Schweiz, die sie bewohnenden Stämme, ihre Konfiguration u. s. w. zusammen bis und mit den Kommentarien Julius Cäsars die Urgeschichte ihrer älteren bis auf die neueste Zeit bevorzugten älteren Schwester das Wort läßt.

Wir sind mit unserem vielleicht allzu langen Referat zu Ende und doch mit dem Gefühl aus dem übereichen Materiale nur das Wichtigste hervorgehoben zu haben. Zum Vollgenüß für den Freund des Altertums und der Völkerkunde gehört die Lektüre des ganzen Heierliwerkes, eines wahren „Standardwerkes“, das weite Verbreitung verdient, einem glänzenden Beweis der hohen Bedeutung, ja der Unentbehrlichkeit für die Kenntnis der Dinge, die da waren, der nunmehr mit ihren Schwestern gleichberechtigt gewordenen „Wissenschaft des Spatens“.

E. v. Fellenberg, Bern.

## →→→ Gedanken-Sünde. ←←←

Novelle von Franz Wiedmann.

(Fortsetzung).

Die ersten Maiglöcklein, die ich selbst gefunden — sie gehören dir.“

Plötzlich blieb Brandstettner stehen, saßte Clemens am Arm, als ob er ihn zurückhalten wollte, und murmelte zwischen den Zähnen: „Das ist doch zu arg, — warte einen Augenblick!“

Der Student blickte auf. Er sah, wie Barbara den gebogenen Blumenstrauß entgegen nahm und Martin, sich blitzschnell niedergebeugend, einen Kuß auf ihre Hand zu drücken suchte. Sie lächelte und schlug ihn mit dem Handschuh leicht auf den Mund.

Im selben Augenblick stand auch schon Brandstettner vor ihnen. Seine kleine, gedrungene Gestalt zog sich zu wachsen und die hastige Bewegung, mit der er sich auf das Paar stürzte, hatte etwas von dem Sprunge eines gereizten Tigers an sich.

„Was soll das! Ich kann das nicht sehen!“

In der jähnen Aufwallung hatte er Barbara die Blumen, die sie eben an ihrem Kleide befestigen wollte, entrissen und zu Boden geschleudert.

Die Überraschten erschraken, als sie sein Gesicht erblickten.

Er suchte sich einen Augenblick den Anschein zu geben, als habe er nur scherzen wollen. Über der Griff seiner Hand, die Martins Arm gepackt hielt, war so fest und eisern, daß diefer mit Mühe einen Schrei des Schmerzes unterdrückte.

Der Bildhauer suchte sich zum Lachen zu zwingen. Aber das Lachen war so grimmig und seine Züge verzerrten sich so, daß Barbara, in Furcht, es möge ein Unglück geschehen, dem Angegriffenen zu Hülfe kam und ihn aus den Händen des Geliebten zu befreien suchte.

„Läß ihn, läß ihn,“ rief sie, „was willst du, — ich begreife dich nicht. Er hat nichts gethan; wenn du glaubst, es sei etwas Unrechtes geschehen, so halte dich an mich, ich werde dir Rede stehen.“

Brandstettner ließ den Arm Fechters fahren, packte ihn aber im Nacken und drückte seinen Kopf gegen die Bank hinab, so daß dem wehrlos Gemachten das Blut in's Gesicht stieg. Und während er ihn mit seiner wuchtigen Faust schüttelte, lachte er wirklich in Zorn und Wut. „So, so, so,“ knirschte er fortwährend, „das ist der Dank, — das merke dir!“

Barbara, die blaß und zitternd dabei stand, versuchte auf's Neue, ihn zu besänftigen, aber in schroffem Tone unterbrach er sie: „Das ist das letzte Mal, ich dulde das nicht mehr, diese Tändelei muß ein Ende haben!“

Er ließ endlich den Angegriffenen fahren, der sich rasch erhob und ohne ein Wort zu sagen, mit bleichem Gesicht der Stadt zoging.

Brandstettner blickte ihm nicht nach, sondern wandte sich zu Barbara. Seine Erregung hatte sich noch nicht gelegt, er saßte ihre Hand und riß sie unsanft neben sich auf die Bank nieder.

„Mit dir spreche ich ein ander Mal. Hier ist nicht der Ort dazu. Ich denke, du wirst mich verstanden haben!“

Dunkle Glut flammt in Barbaras Antlitz auf. „Ernst, ich kenne dich nicht mehr, — das von dir!“ — sie brach plötzlich ab, da sie Clemens die Anhöhe heraufkommen sah, — er sollte nicht Zeuge des unerquicklichen Zwistes werden. Aber das bekleidete Gefühl bämpte sich auf. Vergeblich suchte sie die immer wieder hervorbrechenden Thränen mit dem Taschentuch zu trocken.

Ihr erstektes Schluchzen brachte Brandstettner endlich zur Befinnung. Er kannte sein Unrecht und verwünschte sich selbst, wie die unselige Leidenschaft, die ihn seiner Vernunft beraubt hatte. Es war ja nichts anderes geschehen, als eine harmlose, galante Tändelei, wie er sie hundert Mal lächelnd mit angesehen.

„Mit dem dringenden Wunsche, Barbaras Thränen zu stillen, wandte er sich zu Clemens:

„Geb, ich bitte dich, suche ihn einzuholen, bring' ihn zurück. Ich habe Unrecht gethan und will es ihm abbitten. Er soll wissen, daß ich nicht bei Sinnen war. Ich begreife nicht, wie das so plötzlich über mich kam.“

### II.

Der Sommer war vorübergegangen und der Herbst näherte sich seinem Ende. Es war im November. Ueber Nacht hatte es gefroren und am Morgen waren die Fenster mit den ersten eisig kalten Blumen des Winters bedeckt gewesen. In naßkalten Wolken wälzte sich eine graue, dicke Luft, die das Atmen erschwerte,